

zur Sohle der Schlucht niedergeht. Zwar konnte ich noch ein Ei von *Alca torda* aus einer flachen, den Nistplatz vorstellenden Nische fortnehmen, indem ich mich auf einen kleinen Felsvorsprung hinunterließ, auch wurde noch ein Junges von *Cephus grylle* dicht unterhalb der *Fratercula*-Kolonie in einer Spalte gefunden, doch konnten genauere Untersuchungen der weiter abwärts gelegenen Brutplätze von *Zummen*, *Alken* und *Rissa tridactyla* nicht mehr ausgeführt werden. Ganz am Fuße des Berges, zwischen herabgestürzten Blöcken und Geröll, nisteten mehrere Pärchen von *Gryllummen*.

(Fortsetzung folgt.)

Gelegenheits-Beobachtungen auf Helgoland.

Von Dr. F. Helm.

(Fortsetzung und Schluß.)

9. Weiße Bachstelze, *Motacilla alba* Linn. Sie macht ab und zu einen Versuch, auf Helgoland zu brüten, aber da sie im Sommer dort nirgends Wasser findet, um trinken oder sich baden zu können, so geschieht dies nicht öfter. Als Gätke einmal einem Pärchen, das durch sein Gebahren kundgab, daß es dort zu nisten beabsichtige, stets eine Schüssel mit Wasser zur Verfügung stellte, hatte er das Vergnügen, zuerst die alten Vögel und später die erwachsenen Jungen täglich wiederholt trinken und baden zu sehen.

Während unseres dortigen Aufenthaltes trafen wir vereinzelt stets an. Sie trieben sich meist auf den Schafweiden des Oberlandes herum, besuchten aber von dort aus auch den Strand am Fuße der Klippen, wo es zeitweise von Fliegen wimmelte. Ein Exemplar wurde auch mit einem Schmetterling im Schnabel beobachtet.

10. Gelbe Bachstelze, *spec?* Einzelne gelbe Bachstelzen waren bei jedem Rundgang um die Insel auf den Feldern und Weiden anzutreffen. Im Vergleich zu den bei uns vorkommenden Vögeln dieser Art schienen mir die Helgoländer kurzschwänziger zu sein, auch die Stimme derselben klang meiner Ansicht nach anders als die der unserigen.

11. Haubenlerche, *Galerida cristata* (Linn.). Den 24. Juli in der zehnten Stunde vormittags jagten wir von einer Wiese des Oberlandes eine einzelne auf, die nur eine kurze Strecke weit fortstog und dann auf einer anderen Wiese einfiel. Sie lag dann dort sehr fest, erst als ich in ihre unmittelbare Nähe gekommen, erhob sie sich. Infolge ihrer geringen Scheuheit war es auch möglich, die Haube deutlich zu erkennen, sodaß über die Art des Vogels kein Zweifel obwalten kann.

Nach Gätke gehört diese Art auf Helgoland zu den großen Seltenheiten, denn es wird kaum in Zwischenräumen von drei bis vier Jahren ein einzelnes Exemplar gesehen.

12. Hausperling, *Passer domesticus* (Linn). Mit großem Recht sagt Gätke, daß der Hausperling auf Helgoland eine ganz besonders hervorragende Rolle spielt. Er verleugnet eben auch dort seine Natur nicht und macht sich sehr bemerklich, sei es, daß er seine üblichen Konzerte aufführt, sei es, daß er mit der ihm eigenen Unverschämtheit in den Gärten der Restaurants unter Tischen und Stühlen seiner Nahrung nachgeht. Bald trieb er sich auch am Strande des Unterlandes herum, bald suchte er die hohen Wände des Oberlandes ab. Während am 25. Juli in der Nähe des Kursalons ausgeflogene Junge von den Alten gefüttert wurden, geschah dies in der Nähe des Märkischen Hofes mit solchen, die noch in einem unter dem Ziegeldache eines Hauses angebrachten Neste sich befanden.

Nach Gätke gehört der Hausperling auf Helgoland zu den Zugvögeln; die dort ausgebrüteten Jungen verschwinden Ende Juli, die Alten bis Mitte September, nur ein Stamm von 20 bis 30 (wahrscheinlich aus einigen der Brutvögel und manchen durchziehenden bestehend) bringt den Winter dort zu.

13. Buchfink, *Fringilla coelebs* Linn. Nach Gätke kommt es vor, daß hin und wieder ein Paar auf Helgoland nistet. Vielleicht war dies auch in diesem Jahre der Fall, denn auf diese Weise ließe sich vielleicht folgende Beobachtung erklären. Nachdem ich am 26. Juli in der siebenten Stunde morgens einen Finken in den Gärten des Oberlandes rufen gehört, ertönte plötzlich aus einem meiner Wohnung nahe liegenden Garten der sehr deutliche Würzebüchschlag eines Männchens, und bald entdeckte ich auch den Sänger auf der Firste eines Hauses. Von da aus besuchte er die Kronen verschiedener Bäume und ließ dabei wiederholt seinen Schlag hören.

14. Kiebitz, *Vanellus vanellus* (L.). Nach Gätke kommen Junge schon Ende Juni und im Laufe des Juli oft sehr zahlreich an. Während meines viertägigen Aufenthaltes beobachtete ich nur am 27. Juli vormittags in der neunten Stunde zwei Exemplare, welche, aus N. kommend, der Düne zuflogen, darüber wegzogen und dann scheinbar ihre Reise fortsetzten, ohne sich um die Insel zu kümmern.

15. Austerfischer, *Haematopus ostrilegus* Linn. Dieser Vogel ist nach Gätke auf Helgoland während der Zugzeiten eine gewöhnliche Erscheinung, wählt aber die Insel als bleibenden Aufenthalt sehr selten. Ich sah nur am 26. Juli in der zehnten Stunde einen einzigen, der, als ich über die Klippen auf den Strand hinunterblickte, unter Ausstoßung seines charakteristischen gellenden Rufes schleunigst das Weite suchte.

16. Totaniden. Am 23. Juli abends in der neunten Stunde, als der Flußuferläufer sich meldete, wurde auch gleichzeitig der Ruf eines Wasserläufers, und zwar jedenfalls des Kleinen Rotschenkels (*T. calidris*) gehört.

Am 25. Juli früh in der achten Stunde trieben sich vier Wasserläufer an der Düne herum. Die Art derselben konnte jedoch infolge ihrer Scheuheit nicht festgestellt werden.

26. Juli nachmittags machte sich ein einzelner durch wiederholtes Rufen bemerklich. Der Stimme nach war es ebenfalls *Tot. calidris*.

Am 27. Juli endlich gegen 10 Uhr morgens flogen vier große Wasserläufer rufend über das Oberland. Es waren dies ihren Rufen nach vier *Tot. glottis*.

Nach Gätke erscheinen auf Helgoland junge *T. calidris* Anfang Juli, manchmal auch schon Ende Juli, während junge *T. glottis* ziemlich häufig im Laufe des August dort auftreten.

17. Flußuferläufer, *Totanus hypoleucus* (Linn.). Am 23. Juli abends rief dieser Vogel mehrmals über dem Wasser in der Nähe des Leuchtturmes, am 27. Juli in der achten Stunde morgens trieben sich sechs Stück am Strande der Insel nach der Düne zu auf den daselbst liegenden Steinen herum. Nach Gätke besucht er von allen Totaniden Helgoland am häufigsten.

18. Silbermöven, *Larus argentatus* Brünn. Wer das Leben und Treiben dieser Möve bei Helgoland längere Zeit aufmerksam studiert hat, wird vollständig Gätke beistimmen, wenn er sagt (Vogelwarte I. Auflage S. 570, II. Auflage S. 592): „Es ist ein wundervoller Anblick, namentlich während der ersten Sommermonate, wenn die weit überwiegende Zahl dieser Vögel, aus alten schneeweißen Stücken bestehend, sich im bunten Gewimmel nahe am Strande über eine Fläche von etwa tausend Schritten verbreitet, in jeder Höhe vom Meeresspiegel bis zu ein paar hundert Fuß Erhebung, durcheinanderschwebend, sich kreuzend, auf- und absteigend, unter lautem, hellklingendem Kliau-Klau-Klau sie herumtummeln zu sehen.“ Die Silbermöve versteht es wie kein anderer Vogel, die Aufmerksamkeit zu erregen und infolge ihrer Anmut zu fesseln. In Scharen begleitet sie das Schiff auf der Fahrt nach Helgoland, um hinter demselben im aufgewühlten Wasser nach Nahrung zu spähen oder dorthin geworfene Semmel-etc. — Brocken aufzunehmen. Bei Helgoland selbst treibt sie sich in unmittelbarer Nähe des Landes herum, folgt auf weite Strecken den abfahrenden Schiffen, umschwärmt die vor Anker liegenden oder eben angekommenen oder ruht wohl auch auf den Spitzen der in der Nähe des Kurjalons am Strande eingerammten Pfähle aus und zeigt sich dabei wenig scheu. Wenigstens sah ich, daß vier Silbermöven, welche dort saßen, sich durch einige unter ihnen und in ihrer Nähe spielende und schreiende Kinder nicht im geringsten stören ließen. „Ein großer Genuß ist es aber“, um mit Gätke zu reden, „dem Treiben dieser wunderbaren Flieger zuzuschauen — denn die ganze Vogelwelt bietet wohl kaum etwas Anmutigeres und Graziöseres dar, als es der Schwebeflug dieser mehr denn schneeig weißen Geschöpfe ist.“ Diesen

Schwebeflug beschreibt Gütke dann (Vogelwarte I. Auflage S. 571, II. Auflage S. 593) in folgender Weise: „Nicht allein können sie während Windstille geradeaus oder seitwärts mit ruhig ausgebreiteten Flügeln dahinschweben, sondern können sie auch in der ganzen Atmosphäre mit bewegungslos ausgebreiteten Flügeln zu beliebigen Höhen aufwärts schweben. Das In=gleicher=Ebene=Schweben der Möven geschieht unter allen Wetterphasen, vom heftigsten Sturm bis zur vollständigen Windstille, von reißend schnellster Vorwärts= oder Seitenbewegung bis zum langsamsten Dahingleiten, letzteres oft so langsam, daß die Überzeugung nicht zurückzudrängen ist, der Vogel müßte unbedingt über unbekannte Mittel verfügen, die sein Sinken verhindern, da sowohl der Flächeninhalt seiner Flügel wie die nicht konkave Form derselben offenbar zu unzureichend sind, um ihn fallschirmartig zu tragen.“ Dazu möchte ich mir folgende Bemerkung erlauben: der Flächeninhalt der Flügel wie die nicht konkave Form derselben bei der Silbermöve brauchen auch, wenn dieselbe sich bewegt, gar nicht zureichend zu sein, um den Körper fallschirmartig tragen zu können. Die Bewegung macht eben allein dieses (thatsächlich zu beobachtende) mit bewegungslos ausgebreiteten Flügeln bewirkte Dahingleiten möglich. Übrigens will ich gleich jetzt hinzufügen, sicher ist es, daß bei diesem Dahingleiten in der That ebensowenig die Flügel, wie die einzelnen Federn der Möve bewegt werden, es balanciert resp. schaukelt aber, wie ich das später ausführlicher erörtern will, der ganze Vogel ab und zu in der Luft wie ein Boot auf der Oberfläche des Wassers. Ich habe während meines Aufenthaltes auf Helgoland gerade diesem Gegenstande meine ganze Aufmerksamkeit zugewendet, weil schon früher beim Studium des Werkes von Gütke dieser Umstand besonderes Interesse in mir erweckte, wir außerdem bei unserer Lachmöve vielfach ein ähnliches Dahingleiten beobachten können, und ein allerdings nur kurze Zeit währendes horizontales Gleiten in der Luft nach vorangegangener kräftiger Flügelbewegung ja auch beispielsweise bei Staren, Krähen etc. nicht selten zu sehen ist.

Als ich den Silbermöven meine Aufmerksamkeit zuwandte, schwebte eine Anzahl derselben in ziemlicher Höhe, aber immer gleich hoch dabei bleibend, über die Klippen des Oberlandes mit regungslos gehaltenen Flügeln dahin, dabei auch Kreise beschreibend. Ein von mir genauer ins Auge gefasstes Exemplar zog in dieser Weise geradlinig an mir vorüber dem Meere und der Düne zu dahin, wo — weil es dunstig war — Himmel und Meer ineinander überzugehen schienen. Ich benutzte diese Gelegenheit, zu konstatieren, wie weit man auf Helgoland eine Möve, welche dem Beobachter die dunklere Oberseite zugehrt, sehen kann; das Resultat war, daß die Möve, sich geradlinig von mir entfernend, nach 50 Sekunden meinem Blick entschwunden war, kurz darauf, nachdem, von meinem Standpunkt aus ge-

sehen, sie vor einer hellen Wolke vorbeigeschwebt war. Ich will nun gleich hinzufügen, daß später ein zweites Exemplar, welches in derselben Weise sich von mir entfernte, in viel kürzerer Zeit verschwand, weil es eben in die dunstige Atmosphäre hinausschwebte und keinen hellen Vordergrund — eine weiße Wolke — vor sich hatte. Es sei mir hier eine kleine Abschweifung gestattet. Wenn man sich längere Zeit mit Beobachtungen unserer fliegenden Lachmöve besonders bei Sonnenschein beschäftigt, so ergibt sich sehr bald — was ja auch von vornherein nicht anders zu erwarten ist — daß in gewisser Entfernung die Möve plötzlich verschwindet, dann wieder eine Zeitlang sichtbar ist, wieder verschwindet etc., je nachdem sie nämlich dem Beobachter die dunklere Oberseite oder hellere Unterseite zuehrt: am deutlichsten ist sie immer dann zu sehen, wenn sie die helle Unterseite der Sonne und gleichzeitig dem Beobachter zuwendet. Es beruht dies eben einfach auf gewöhnlichen physikalischen Gesetzen. Es ist dies aber ein Umstand, der stets berücksichtigt werden muß, wenn beurteilt werden soll, wie weit der Vogel entfernt ist etc.

Die weiteren eingehenden Beobachtungen der in horizontaler Richtung dahinschwebenden Silbermöven ergaben nun folgendes: sah man ein einzelnes Exemplar näher ins Auge — wie Gätke ja auch empfiehlt — und kam dasselbe auf den Beobachter zugeflogen oder entfernte sich von demselben, sodaß man die Möve entweder von vorn oder von hinten sah, so bemerkte man stets, daß diese schwebenden Möven weder die Flügel noch einzelne Federn bewegten, daß sie aber beim Vorwärtsschweben ab und zu die ausgespannten Flügel samt dem Körper zusammen als Ganzes leicht nach links und rechts um eine durch die Mitte des Körpers von hinten nach vorn gezogen gedachte Linie drehen resp. balancierten, etwa in der Weise, wie ein Mensch dies thut, wenn er mit horizontal ausgestreckten Armen oder einer Balancierstange über eine Stange oder ein Seil geht.

Bei zwei Exemplaren — bei dem einen, das in geringer Höhe schwebend auf mich zukam, bei dem anderen, das an den Klippen tief unter mir flog — fiel mir auch noch eine andere Bewegung auf: es wurde der Schwanz und die demselben angelegten Füße einmal plötzlich schnell bewegt, ähnlich, wie wenn der Vogel sich entleert hätte, es war aber dies wenigstens bei dem über mir schwebenden sicherlich nicht der Fall. Ferner sei auch noch folgende Beobachtung angeführt. Es war ein herrlicher Anblick, als am 26. Juli in der elften Stunde morgens ca. 40 Silbermöven hinter den Klippen schwebend emporkamen, mir so nahe, daß, wie Gätke sagt, „die schwarze Pupille ihres klaren Auges ganz deutlich sichtbar war.“ In einer gewissen Höhe angekommen, schwebten sie dann (ohne Flügelbewegung) lange Zeit dort umher und beschrieb dabei gebogene Linien. Vorwärts gegen den von der Seite kommenden Wind geschah das Schweben langsam, hin-

gegen, wenn sie sich nach rückwärts wendeten und der Wind mehr von hinten auf sie zukam, vollzog sich das Drehen viel schneller, dann ging es wieder langsamer vorwärts etc. Nach einiger Zeit schwebten sie mit Ausnahme einiger plötzlich nieder und beschreiben dann an oder hinter den Klippen spiralförmige Linien, um sich endlich auf dem Wasser am Fuße derselben niederzulassen. Sie blieben dort aber nicht lange, sondern erhoben sich wieder. Das geschah aber nicht so, daß sie etwa gleich vom Wasser aus ohne Flügelschlag emporschwebten, sondern sie stiegen unter Flügelschlägen schief aufwärts bis zu einer bestimmten Höhe und schwebten nun ohne Flügelschlag, aber unter der eigentümlich balancierenden Bewegung des Körpers und der Flügel zusammen umher.¹⁾

19. Dünnschnabellumme, *Uria lomvia* (L.). Bekanntlich brütet diese Lumme auf Helgoland und zwar gegenwärtig noch (nach Gätke) in ein paar tausend Individuen an einem Teil der 200 Fuß hohen Felswand „Breites Horn“ genannt. Die Vögel stehen unter gesetzlichem Schutz; sie dürfen in keiner Weise vor dem 25. Juli gestört werden; bis zu dieser Zeit haben alle Jungen die Brutstätten verlassen, es verbleiben jedoch stets noch Hunderte von Vögeln an Felsen, auf welche dann sofort eine eifrige Jagd eröffnet wird, die Strecke ist meistens aber nur gering, denn die Lumme fliegt sehr schnell und verträgt einen tüchtigen

¹⁾ Zwischen der Niederschrift und Drucklegung dieser Zeilen ist beinahe ein Jahr vergangen. Während dieser Zeit nahm ich zufällig einmal denjenigen Band der Abhandlungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, herausgegeben vom Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg, in die Hand, in welchem sich die Untersuchungen Dr. Ahlborns „Zur Mechanik des Vogelfluges“ befinden. Der zweite Teil dieses Werkes behandelt den Flug ohne Flügelschlag (den Gleit- und Schwebflug und den Segelflug). Sehr ausführlich kommt Ahlborn dabei auf den letzteren, den Segelflug, zu sprechen, d. h. auf die Fähigkeit fliegender Vögel, ohne Flügelschlag mit ruhig ausgebreiteten Flügeln sich lange Zeit so stundenlang freischwebend in der Luft erhalten und ohne Flügelschlag sich zu den höchsten Höhen emporzuschwingen zu können. Es kann natürlich hier nicht meine Aufgabe sein, auf diesen Gegenstand näher einzugehen, ich will nur andeutungsweise darauf aufmerksam machen, daß das Balancieren, welches die Möven im Vorwärtsschweben bei ausgestreckten Flügeln mit ihrem ganzen Körper zeitweilig ausführen, dabei eine wichtige Rolle spielt, und daß die Vögel durchaus nicht „über unbekanntes Mittel zu verfügen brauchen, um ihr Sinken zu verhindern“, wie Gätke annimmt. „Die Beobachtung zeigt, daß der Segelflug stets nur auf kreisförmigen, elliptischen, schleifenförmigen, spiralförmigen oder sonst irgendwie gekrümmten Bahnen ausgeführt wird. Die äußere Arbeit, welche der Vogel zu diesem Zwecke aufwendet, ist nur eine minimale: durch geeignete Einstellung seiner Flugflächen ändert er fortwährend seine Flugrichtung, und mit der Flugrichtung ändert sich in gleicher Weise der relative Gegenwind oder kürzer der Flugwind, den der Vogel empfindet und der ihn trägt“, äußert sich Ahlborn darüber. An einer andern Stelle sagt er weiter: „Man hat einen fliegenden Vogel nur zu leicht im Verdachte, daß er besonders willkürliche Künste anwende, um die Stabilität beim Fluge zu bewahren, die doch ganz allein von der Lage des Schwerpunktes zur Unterstützungsfläche abhängt.“ Dr. F. Helm.

Schuß. Daß nur wenige dieser Vögel zur Strecke gebracht werden, mag wohl richtig sein, daß aber die Jagd auf sie, wenigstens in diesem Jahre, erst am 25. Juli begann, scheint mir wenig wahrscheinlich, denn wir trafen schon vor dieser Zeit regelrecht abgezogene Bälge mit Kopf und Hals alter Summen hier und da in den Müllhaufen am Strande, welche ganz kürzlich erst dahin gelangt sein konnten. Zum besseren Verständnis sei bemerkt, daß alle Haus- und Küchenabfälle des Oberlandes an bestimmten Stellen von da aus die Klippen herunter auf den Strand geworfen werden, und daß dort sich diese Abfälle zu Haufen ansammeln.

Als wir am 24. Juli morgens in der sechsten Stunde die Insel umfuhren, trafen wir an der Brutstätte nur ein fliegendes Exemplar an, dagegen sahen wir draußen auf der See, wo von einzelnen Booten aus Schüsse fielen, bald einzelne, bald kleine Trupps von zwei, drei oder noch mehr Individuen eiligst hin- und herfliegen.

Selbstverständlich wurden neben den aufgeführten Vögeln auch Seeschwalben etc. beobachtet, da aber aus leicht erklärlichen Gründen die Arten derselben nicht genau zu bestimmen waren, sei mit der Erwähnung derselben ihnen Genüge gethan.

Die Schamadrossel als Käfigvogel.

Von Paul Roux.

(Fortsetzung und Schluß).

Wenngleich die Schamadrossel in ihrer Heimat kein eigentlicher Zugvogel ist und deshalb auch im Käfig zur Nachtzeit nicht tobt wie andere Wurm- und Zugvögel, so möchte ich dennoch eine weiche Decke empfehlen. Denn gar oft kommt es vor, daß der Vogel plötzlich in der Nacht durch ein Geräusch erschreckt und dann gewöhnlich mit dem Kopfe nach oben stößt. Auch dürfte ein recht geräumiges Badehaus sehr geeignet sein und zwar schon aus Rücksicht auf die Länge der Schwanzfedern. Dieselben sind allerdings lange nicht so spröde wie die mancher anderen Vogelart und schnellen gleich wieder in ihre alte Lage zurück; man merkt es der Schama jedoch sichtlich an, daß sie sich beim Baden nur in einem größeren Behälter wohlfühlt. Am besten ist es, wenn man sich das Badehaus von einem geschickten Klempner nach eigenen Angaben machen läßt. Dasselbe soll aus starkem Zinkblech und Glas gefertigt sein und eine Länge von 25 cm, eine Höhe von 22 cm und eine Breite von 18 cm besitzen. Die Schama badet gewöhnlich zweimal des Tages, d. h. im Sommer, im Winter gewöhnlich nur einmal und zwar meist kurz nach Mittag, und durchnäßt dabei ihr Gefieder gründlich.

Die Futternapfchen müssen tief genug und die Ränder desselben etwas eingebogen sein, da der Vogel gern das Futter herauschleudert. Es würde sich als

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Helm Franz

Artikel/Article: [Gelegenheits-Beobachtungen auf Helgoland. 219-225](#)